

UNGARISCHE DENKMÄLER – MADE IN AUSTRIA

GÖTZ MAVIUS

Universität Hamburg, Historisches Seminar

Das neunzehnte Jahrhundert hat neben vielen positiven und negativen, gesellschaftlichen und technischen Veränderungen und Neuerungen, die bis zum heutigen Tag nachwirken, auch manches zur Verschönerung der Städte und ihrer Plätze hinterlassen: *Denkmäler.*

Monumentale Plastik, die frei, ohne Architekturbezug und ohne weiteren Zweck als den des Erinnerns an eine Person oder an ein Ereignis öffentlich aufgestellt wurde, bildet eine typische Kunstform des vorigen Jahrhunderts, in der sich das seinerzeitige geistig-philosophische Milieu – auch in Ungarn – ausdrückte. So stehen und sitzen die Heroen der ungarischen Geschichte, Kunst und Kultur in Erz gegossen auf ihren Podesten und wollen Vorbilde und Lehrer der Lebenden sein¹. Über diese wichtige Aufgabe wird bei so viel Idealismus und Idealität leicht die materielle Seite der metallenen Helden vergessen. Wo sind die Denkmäler entstanden? Ist ihre Herkunft auch so ungarisch, so patriotisch wie die Botschaft, die sie mitteilen wollen? Es ist beileibe nicht so.

Sándor Petőfi, der Dichter der Revolution 1848, wurde in Rednerpose verewigt (Abb. 4.) und auf jenem Platz aufgestellt, der mit seinem Namen an den Beginn der Revolution (15. März) in Ungarn erinnert. Der Standort und die Form des Denkmals sind treffend gewählt, denn Petőfi hatte mit seinen Reden und Gedichten zur nationalen Erhebung beigetragen und fiel im anschließenden Freiheitskampf. Kann es daran gemessen einen "ungarischeren" Dichter geben? – Gegossen wurde die Statue aber in Wien in der *K.k. Kunsterzgießerei Röhlich & Pönninger*, die aus der Werkstatt des Bildhauers Anton Ritter von Fernkorn² (1813–1878) hervorgegangen war. Teils durch ihn, teils durch seine beiden Schüler, den kaufmännischen Leiter Joseph Röhlich³ (1838–1887) und den künstlerischen Leiter der Gießerei Franz Pönninger⁴ (1832–1906) entstanden u.a. die Denkmäler für Prinz Eugen von Savoyen, Erzherzog Carl und Erzherzog Albrecht in Wien, Denkmäler für Erzherzog Johann, Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Joseph II. und Fürst Schwarzenberg, kurzum lauter kaiserliche Monumente. Der Gedanke, daß unter einem Dach allerhöchste Fürstlichkeiten und ungarische Revolutionäre wie Petőfi friedlich nebeneinander standen, entbehrt nicht einer gewissen Komik.

Anton von Fernkorn hatte schon 1860 und 1861 für den Garten des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest die Büsten der Dichter Dániel Berzsenyi und Ferenc Kazinczy gegossen, die der in Wien lebende Bildhauer Miklós Baron Vay⁵ (1828–1886) geschaffen hatte. Als Spende des Komitates Somogy kamen die Denkmäler zur Auf-

stellung. Berzsenyi hatte in seinen Gedichten dem erwachenden ungarischen Nationalbewußtsein Ausdruck verliehen. Angesichts der politischen Lage zwischen 1849 und 1867 gewannen seine Worte erneut an Aktualität. Kazinczy dagegen hatte in seinen Werken die Reform der ungarischen Sprache gefördert und wurde als Mitglied der "Geheimen Gesellschaft der Reformen" wegen Teilnahme an der Martinovics-Verschwörung zu Gefängnis verurteilt. So großem Engagement für Ungarn zum Trotz: die Denkmäler erblickten das Licht der Welt in Wien.

Auch später hatte die *K.k. Kunstergießerei* viele Aufträge aus Ungarn erhalten. Vor allem Adolf Huszár⁶ (1843–1885), der auch an der Wiener Akademie studiert hatte, ließ seine Statuen (wie seine oben erwähnte Petöfi-Statue) dort gießen:

- die Muse des romantischen Dichters Károly von Kisfaludy, die auch im Garten des Nationalmuseums in Budapest ihren Platz fand und im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde (Abb. 7),
- das Denkmal in Szeged für den Piaristen András Dugonics, der den ersten ungarischen Roman (*Etelka*) schrieb und aktiv für den Gebrauch der ungarischen Sprache kämpfte,
- die Statue von József Baron Eötvös, der Oppositionspolitiker während der Reformzeit und erster ungarischer Bildungsminister nach dem Ausgleich war und dessen Denkmal am alten Standort vor den neuen Hotels am Donauufer in Budapest vorteilhaft zur Geltung kommt (Abb. 8),
- und das Denkmal des Revolutionsgenerals Joseph Bem, das in Marosvásárhely in Siebenbürgen seine Aufstellung fand und 1920 zerstört wurde.

Die Erinnerung an den "größten Ungarn", István Graf Széchenyi, wurde für die *K.k. Kunstergießerei* zu einem Großauftrag. Nach dem Modell des Bildhauers József Engel⁷ (1815–1901) wurde dort 1879 das Denkmal mit seinen vier kolossalen Statuen gegossen, das vor der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Sichtweite der Kettenbrücke Széchenyis aufgestellt wurde (Abb. 6). Der jüdische Künstler hatte bis 1866 im Ausland gelebt und nicht ohne Widerstand den die ungarische Nation bewegenden Denkmalswettbewerb gewonnen.

All diese Denkmäler zur Erinnerung an die Kämpfer für die ungarische Sache gewannen ihre Gestalt auf kronfiskalischem Grund und Boden Österreichs, in Gebäuden, in denen rund einhundert Jahre lang Kanonen gegossen worden waren. Diesem Gußhaus, das mit seiner früheren Bestimmung an die Kanonen erinnerte, die 1848/49 auf Ungarn gerichtet waren, wurde nun – wenige Jahre später – die Verwirklichung jener Denkmäler übertragen, die die Verteidiger Ungarns in Wort und Tat verherrlichten.

Doch auch andere Gießereien arbeiteten für Ungarn. Am entferntesten lag wahrscheinlich das *Gußwerk in Lauchhammer* (Kreis Liebenwerda, Regierungsbezirk Merseburg), wo 1896 nach dem Entwurf von György Kiss⁸ (1852–1919) das Standbild für Gyula Graf Andrassy entstand. Graf Andrassy war in seiner Jugend Adjutant bei dem Revolutionsgeneral Görgey gewesen und deshalb verurteilt und *in effigie* hingerichtet worden, während er 1867 als Ministerpräsident Kaiser Franz Joseph I. zum König von Ungarn krönte. Die Gußstätte seines Denkmals lag jedoch weit von seinem Vaterland entfernt, in

der Zeit Christian Daniel Rauchs⁹ (1777–1857) Erfahrung und Ruhm mit Kunstgüssen hatte.

Aus dem in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Boskowitz gelegenen Blansko, aus der dortigen *Erzgießerei der Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Reitz*, kam ein Denkmal nach Budapest, das ungeliebt und unerwünscht war: das Hentzi-Denkmal (Abb. 2). Es erinnerte an den Heldentod des in Debrecen geborenen kaiserlichen Generals Heinrich Hentzi von Arthurm am 2. Mai 1849 in Buda, bei der vergeblichen Verteidigung gegen die ungarischen Revolutionstruppen. Von 1852 bis 1899 stand es auf dem Paradeplatz und fristete danach ein Schattendasein im Garten der Kadettenschule, wo es 1918 während der Astern-Revolution zerstört wurde. Entworfen hatte es – neben Franz Bauer – Hans Gasser¹⁰ (1817–1868), den die Einladung Erzherzog Josephs von Österreich, *Palatinus Hungariae*, nach Budapest geholt hatte, wo Gasser fast als Wahlungar starb. Sein Werk, das Hentzi-Denkmal, bot aber ständigen Anlaß, „um so empfindlicher die Gefühle des Ungarntums zu verletzen.“¹¹

Die Stammutter aller bisher genannten Gießereien ist aber die *Königlich bayerische Kunstergießerei* in München unter Johann Baptist Stiglmaier¹² (1791–1844). Zwei der prominentesten Denkmäler Ungarns entstanden hier. Das erste „ungarische“ Denkmal (ungarisch, weil es durch ungarische Spenden zustande gekommen ist) war das Standbild für den sehr beliebten Palatin Joseph (Abb. 5). Gleich nach dem Tode des Erzherzogs (1847), dem man seine Stellungnahmen für Ungarn gegen die Wiener Zentralregierung hoch anrechnete, waren Pläne für das Denkmal aufgenommen worden, die erst 1869 mit der Enthüllung auf dem nach ihm benannten Platz (*József Nádor tér*) in Budapest abgeschlossen werden konnten. Entworfen hatte es der Münchner Johann von Halbig¹³ (1814–1882) und gegossen Stiglmaiers Nachfolger Ferdinand von Miller¹⁴ (1813–1887). – Im folgenden Jahr, 1870, entstand in München nach dem Modell des ersten ungarischen Großmeisters der Bildhauerei, Miklós Izsó¹⁵ (1831–1875), das Denkmal für Mihály Vitéz Csokonai, das in Debrecen, seiner Heimatstadt, aufgestellt wurde. Csokonai war Ungarns bekanntester Vertreter des „Sturm und Drang“ und in seinem Gedankengut dem gleichzeitig verstorbenen Friedrich von Schiller vergleichbar. Ein ähnlich großes Echo wie die frühen Schiller-Denkmäler in Deutschland fand auch das Projekt des Csokonai-Denkmal – zumal es von Ungarns damals prominentestem Bildhauer ausgeführt wurde.

Wie stets im neunzehnten Jahrhundert nahm die Presse und damit die Bevölkerung großen Anteil an diesen Denkmalsprojekten. Sie waren ein Teil der Bildung des Nationalbewußtseins. Kränkte es die Ungarn nicht, daß die „Geburt“ nicht in Ungarn stattfand? Die Zeitgenossen störte es nicht. Z. B. wurden die beiden letzten Denkmäler in der damaligen Presse¹⁶, die an anderer Stelle ihrem nationalen Bewußtsein betont Ausdruck verlieh, hoch gelobt und umjubelt. Der „Schönheitsfehler“ wurde ignoriert.

Umgekehrt muß man sich wundern, daß es in Wien keinen Widerstand gab, als die Gußstätten von *Carl Turbains Söhnen*, die an zahlreichen Staatsaufträgen mitgewirkt hatten, 1890 nach dem Modell von György Zala¹⁷ (1858–1937) das Denkmal für die dreizehn Märtyrer von Arad gossen. Schließlich galt die Verehrung dreizehn Revolutionsgenerälen von 1848/1849, die nach Wiener Ansicht Hochverrat an Kaiser und Reich verübt hatten. Versuche, den Guß durch direkte oder indirekte Maßnahmen „von oben“ zu verhindern,



Abb. 1

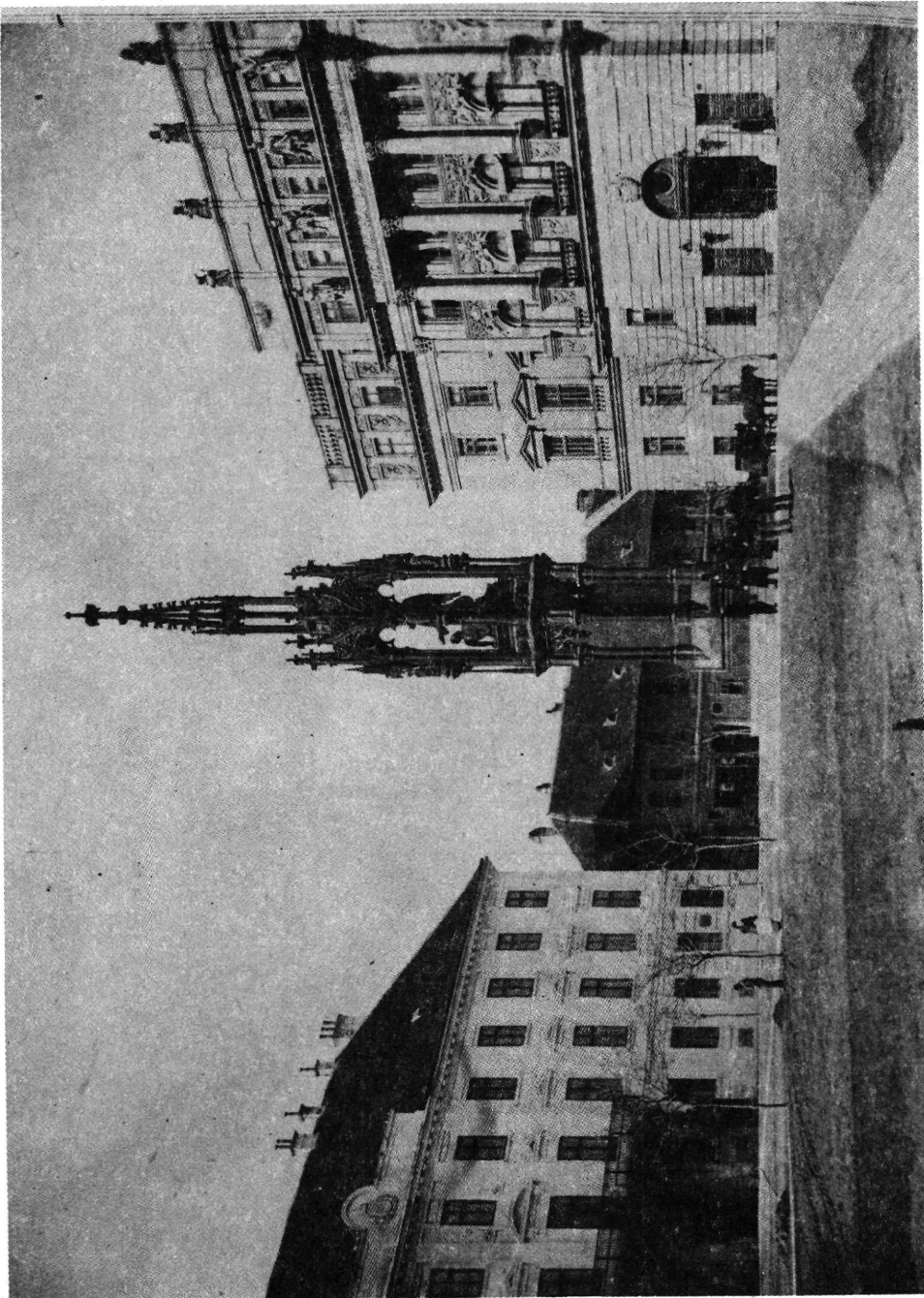


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

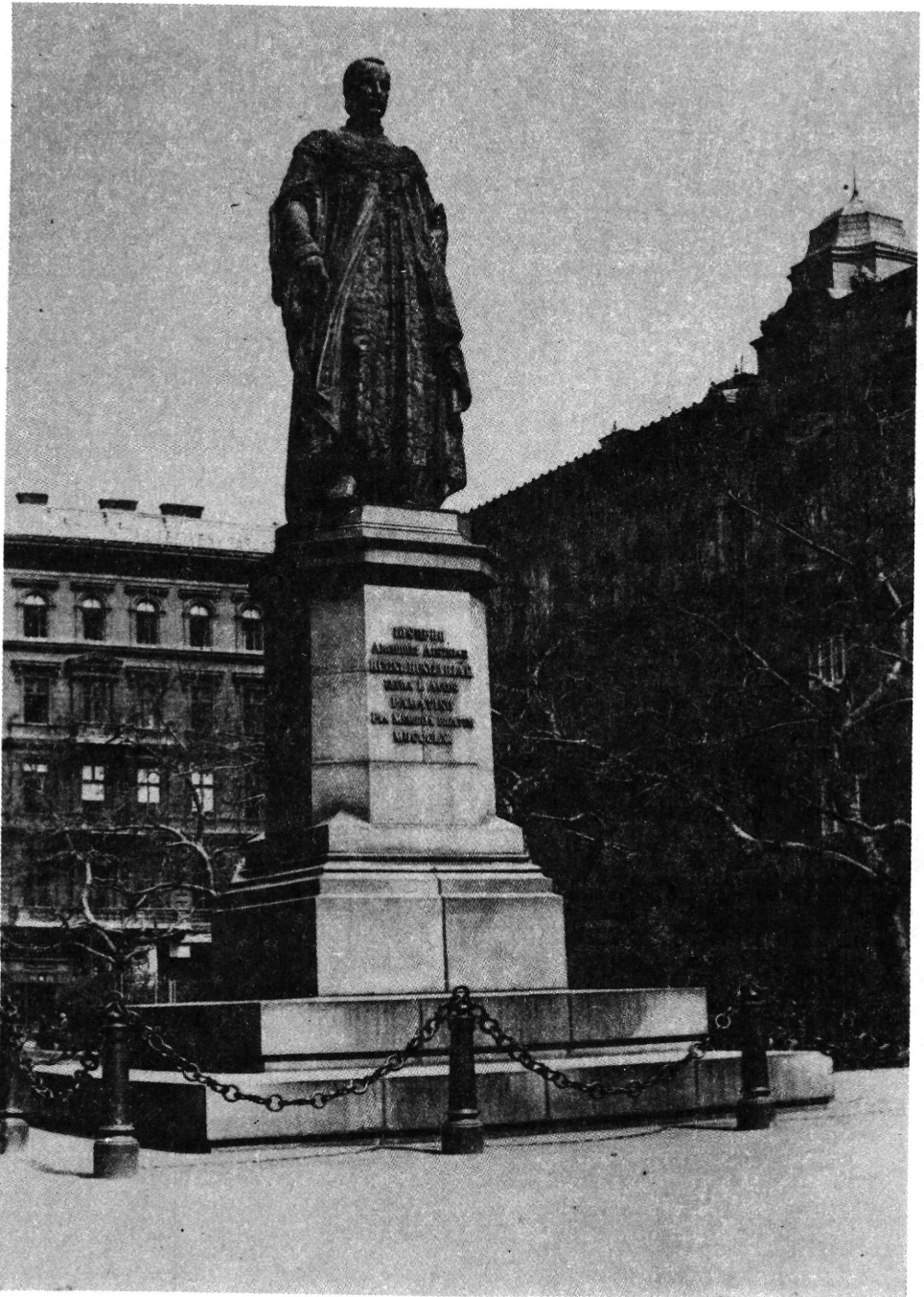


Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

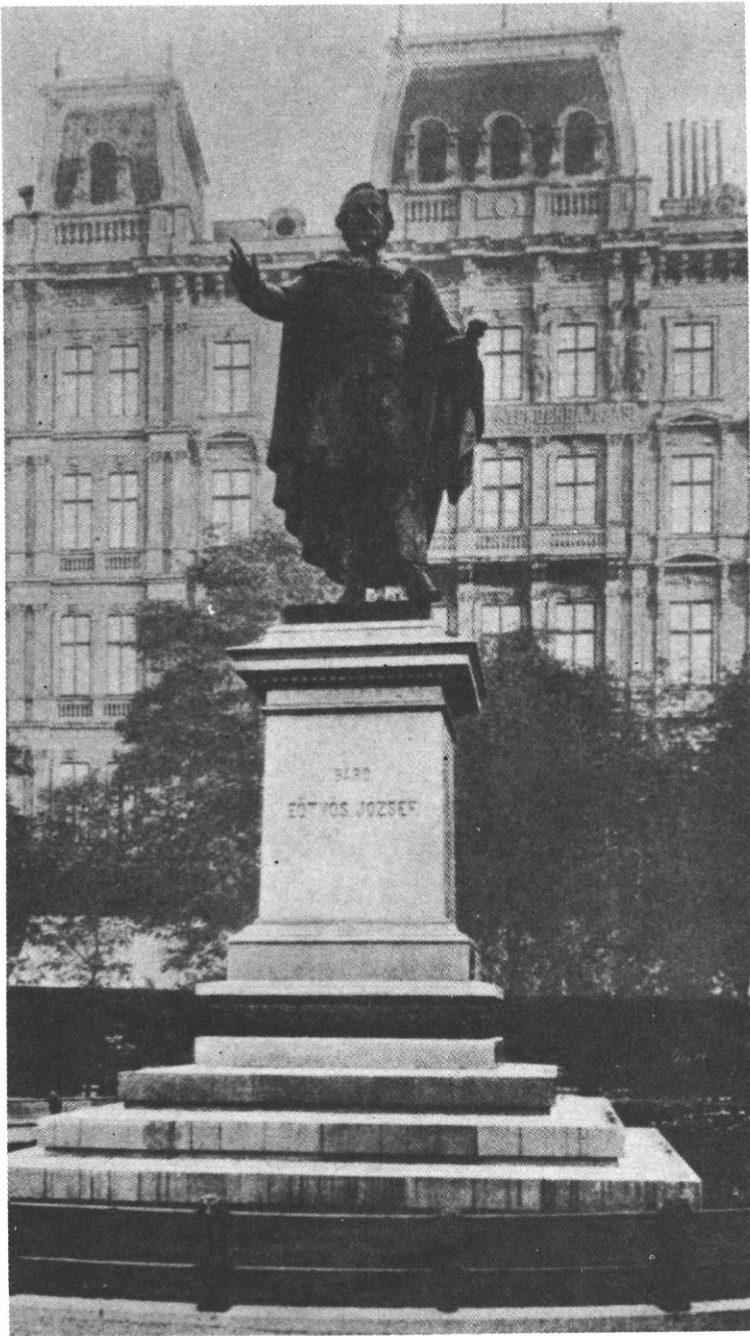


Abb. 8

sind nicht bekannt. Für die Gießerei galt dagegen der Satz: Geschäftsinteresse geht vor nationalen und historischen Empfindungen.

Versucht man ein Resumee aus den hier skizzierten Denkmalsgeschichten zu ziehen, so fällt besonders der eklatante Gegensatz zwischen dem hohen magyarischem und dem oft betont anti-österreichischen, anti-deutschen oder anti-habsburgischen ideellen Anspruch der Denkmäler und deren Entstehungsgeschichte auf.

Allein aus Platzgründen konnten auf den vorigen Seiten nur einige exemplarische Denkmäler herausgegriffen werden. Gab es denn keine Denkmäler, die in Ungarn gegossen wurden? Es mag für das ungarische Selbstverständnis tröstlich sein zu erfahren, daß es einige Ausnahmen der hier aufgezeigten Regel gab.

Als an den heldenhaften Widerstand der ungarischen Truppen gegen die kaiserlichen und russischen Eindringlinge 1849 erinnert werden sollte, entwarf für den größten Schlachtort, den Paß von Branyiszkó, der Bildhauer József Faragó¹⁸ (1821–1895) aus Lócse ein Denkmal. Gegossen wurde es 1871 in *Prakfalva*. Diese Gießerei stellte aber nur Eisengüsse her. Das hier genannte Beispiel zeigt sehr deutlich, wo der Grund für die Gußvergabe an außerungarische Gießereien lag: Es gab keine Bronze gießerei in Ungarn, die solche Monumentalgüsse hätte bewältigen und verwirklichen können. Auf Grund dessen entstand der Gegensatz zwischen materiellem Ursprung und ideellem Anspruch bei den ungarischen Denkmälern des neunzehnten Jahrhunderts.

So braucht sich Sándor Petöfi seiner metallenen nichtungarischen Herkunft nicht zu schämen und kann weiter seine flammenden Reden halten. Schließlich kann niemandem ein Vorwurf gemacht werden, wenn die äußeren Umstände die Verwirklichung ungarischer Ideen auf ungarischem Boden unmöglich machten.

Bildnachweis

Siehe: *Die Monumentalarbeiten der K. K. Kunst-Erziesserei in Wien* . . . Wien, 1901, im Selbstverlage. Zur Abb. 1: Richard H. Kastner: *Wandlungen einer Kulturstätte – Drei Jahrhunderte Kunst und Technik auf den Wiener Gusshausgründen*. In: *Alte und Moderne Kunst* 11 (1966), Heft 89, S. 24–31.

Anmerkungen

1. Zur Theorie des Denkmalsgedankens v.a. Mittag, H., Plagemann, V.: *Denkmäler des 19. Jahrhunderts. Deutung und Kritik*. (München, 1972) (= Studien zur Kunst des 20. Jahrhunderts. 20).
2. Aurenhammer, H.: *Anton Dominik Fernkorn*. (Wien, 1959) (= Veröffentlichung der Österreichischen Galerie in Wien); Pollak, F.: *Anton Dominik von Fernkorn – ein österreichischer Plastiker*. (Wien, 1911.) – Zur Gießerei: *Die Monumentalarbeiten der k.k. Kunstergießerei in Wien*. Filiale der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Krupp. (Wien, 1901.)
3. Thieme, U., Becker, F., Hg.: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*. (Leipzig, 1934), Band 28, S. 485; Wurzbach, C. V.: *Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich*. (Wien, 1874), Band 26, S. 230–231.
4. Versuch eines Werkverzeichnisses und weiterführende Literatur s. Mavius, G.: *Das Brunnendenkmal*

- für Johann Erzherzog von Österreich in Graz von Franz Xaver Pönninger (Unveröffentlichte Magisterarbeit) (Hamburg, 1980).
5. Fülep, L., Hg.: *A magyarországi művészet története* 4. Auflage. (Budapest, 1970), S. 390; *Művészet Magyarországon, 1830–1870*. Magyar Nemzeti Galéria (Budapest, 1981), S. 250–251. – Zum Standort: Korek J.: *A múzeumkert Magyar Nemzeti Múzeum*. (Budapest, 1980).
 6. Pollak (s.Anm.2), S. 42–43; Fülep (s.Anm.5), S. 415–416. – Zum Eötvös-Denkmal: *Zeitschrift für bildende Kunst (ZfbK)*. 1878/79, Beiblatt S. 566.
 7. *Művészet Magyarországon 1830–1870* (s.Anm.5), S. 231–232; Pollak (s.Anm.2), S.42–43; ZfbK (s.Anm.6) 1879/80, Beiblatt S.566; Buday, J.: *Széchenyi István gróf szobrának leírása és története* (Budapest, 1895). – Auch die vier kolossalen Reliefs für das Széchenyi'sche Grabmal, die der Wiener Carl Kundmann (1838–1919) entworfen hatte, wurden 1878 von Röhlich und Pönninger gegossen.
 8. Lüer, H., Creutz, M.: *Geschichte der Metallkunst*. (Stuttgart, 1904), S. 567; Thieme–Becker (s.Anm.3) 1927, Band 20, S. 386–387. – Der Grund für die Gußvergabe nach Lauchhammer ist in der Person von György Kiss zu suchen, der zwischen 1889 und 1891 in Berlin tätig war, von wo aus enge Werkstattbeziehungen nach Lauchhammer bestanden.
 9. Eggers, F. u. K.: *Christian Daniel Rauch* (Berlin, 1890/91), Band 3, S. 103–105.
 10. Wurzbach (s.Anm.3) 1862, Band 8, S. 317–320. – Zu Gasser: Krause, W.: *Die Plastik der Wiener Ringstraße von der Spätromantik bis zur Wende um 1900*. (Wiesbaden, 1980) (= Wagner–Rieger, R., Hg.: *Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche*. IX;3), S. 11–15.
 11. Lyka, K.: *Nemzeti romantika. Magyar művészet 1850–1867*. 2. Auflage. (Budapest, 1982), S. 419.
 12. Bosl, K., Hg.: *Bosls Bayerische Biographie* (Regensburg, 1983), S. 756.
 13. Bosl (s.Anm. 12), S. 298; ZfbK (s.Anm.6) 1869, Beiblatt S. 134–135; Buday, J.: *József nádor* (Budapest, 1895).
 14. Bosl (s.Anm. 12), S. 527.
 15. Soós, Gy.: *Izsó*. (Budapest, 1964); *Művészet Magyarországon 1830–1870* (s.Anm.5), S.240–243; Lüer–Creutz (s.Anm.8), S.567.
 16. Bíró, B., Hg.: *A magyar művészettörténeti irodalom bibliográfiája* (Budapest, 1955); auszugsweise chronologische Neuordnung zwischen 1851 und 1890 erschienener Titel in: Mavius, G.: *Ungarische Denkmalkunst zwischen Tafelrichterstil und Millenium*, in: *Ungarn–Jahrbuch*. Band 11 (1980–1981), (München, 1982), S. 153–185.
 17. Varga, O., Hg.: *Aradi vértanúk albuma* 3. Auflage. (Budapest, 1982); ZfbK (s.Anm.6) 1888/89, Beiblatt S. 536; Fülep (s.Anm.5), S.447. – Das Denkmal wurde inzwischen zerstört.
 18. Pusztai, L.: *Magyar öntöttvasművesség* (Budapest, 1978); Lyka (s.Anm.11), S. 150. – Das Denkmal wurde 1944 zerstört; siehe: Szombathely, V.: *Szlovákiai utazások*. 3. Auflage. (Budapest, 1980), S. 199–200.

Abbildungsverzeichnis

1. Atelier der K. k. Kunstergießerei in der Wieden (Wien). Neben seinen Modell des Erzherzog-Karl-Denkmal steht Anton Ritter von Fernkorn.
2. Hentzi-Denkmal. Kaiserliche Stiftung für 1849 gefallene österreichische Soldaten, am originalen Standort Paradeplatz (Dísz tér, Buda). (Historische Aufnahme.)
3. Denkmal für Albrecht Erzherzog von Österreich. Abgebildet kurz vor Vollendung der Gußarbeiten in der K. k. Kunstergießerei in der Wieden (Wien).
4. Petöfi-Denkmal. Symbol der ungarischen Revolution 1848/49 – ebenfalls gegossen in der K. k. Kunstergießerei in der Wieden (Wien). (Historische Aufnahme.)
5. Denkmal für Joseph Erzherzog von Österreich, Palatinus Hungariae, im Ornat des Stephansordens. Mit zweisprachiger, lateinisch–ungarischer Aufschrift (József nádor tér, Pest).

6. Denkmal für István Graf Széchenyi, vor dem Gebäude der Magyar Tudományos Akadémia (Pest) (Heute Roosevelt-tér, Pest).
7. Kisfaludy-Denkmal im Garten des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest (Múzeumkert). (Historische Aufnahme, mit Sockelfigur, 1875.)
8. Denkmal für József Baron Eötvös auf dem Franz-Josephs-Platz (Heute Eötvös-tér, Pest). (Historische Aufnahme in ursprünglicher Umgebung der Jahrhundertwende.)